Die Sanierung der Bundesfinanzen und die Präsenz im Ausland : ist die Zitrone ausgepresst?

Autor(en): **Lenzin, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **22 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-909687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

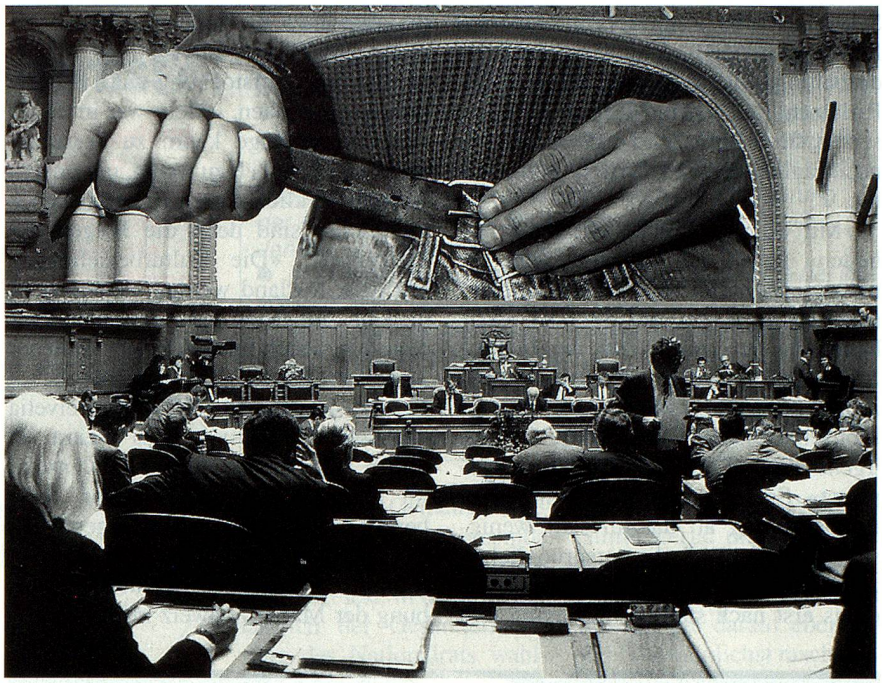
http://www.e-periodica.ch

zerschulen, die für das Image der Schweiz im Ausland wichtig sind, stehen unter Spardruck. Müsste die Präsenz der Schweiz im Ausland heute nicht eher verstärkt als eingeschränkt werden?
Man muss sich einfach bewusst sein, dass der Bund sehr verschiedene Aufgaben hat und dass überall versucht werden muss, mit etwas weniger auszukommen. Das gilt grundsätzlich für alle. Das heisst jedoch nicht, dass die Leistung reduziert werden muss. Man kann mit weniger Geld vielleicht effizienter arbeiten. Es ist ja auch denkbar, dass man etwas mehr Fantasie, mehr Kreativität hat und sich weniger beklagt. Ich glaube nicht, dass es der Schweiz nur gut geht, wenn wir mehr Geld ausgeben, um gewisse Dinge zu fördern. Die Frage ist, wie wir Schweizer auftreten, was wir in der Schweiz bieten. Das ist für das Image der Schweiz viel wichtiger. Es liegt vor allem auch an der Schweiz, an sich selber zu glauben.

Sie sagen immer wieder, man könne grundsätzlich überall sparen. Ist es für Sie als Sozialdemokrat zulässig, dass im sozialen Bereich gespart wird, zumal in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit?
Wenn wir die Frage stellen: kann man im Sozialbereich sparen, kann man beim öffentlichen Verkehr sparen, kann man bei der Armee sparen, kann man bei der Landwirtschaft sparen? dann entsteht natürlich sofort und überall ein gewaltiger Gegendruck, und man sagt nein, das ist nicht möglich. Aber wenn man dann im Detail schaut, im sozialen Bereich, bei den Hochschulen, bei der Landwirtschaft, bei der Armee, dann findet man überall wieder kleine Dinge, die man eigentlich besser, einfacher und zweckmässiger machen könnte.

Wir müssen die Sache gründlich überlegen und uns auch bewusst sein, dass niemand einen sozialen Leistungsabbau will. Aber umgekehrt müssen wir dafür sorgen, dass wir diesen Staat nicht überfordern, dass er auch in der Zukunft Leistungen erbringen kann. Gerade die Leute, die auf die Leistung des Staates angewiesen sind und Anspruch haben darauf, sind eigentlich am meisten daran interessiert, dass es uns gelingt, den Haushalt zu sanieren. Deshalb darf man mindestens vorübergehend gewisse Leistungen durchaus überprüfen. Aber wie gesagt, es ist auch eine Frage des zweckmässigen Mitteleinsatzes, und den muss man überall überprüfen.

Interview: René Lenzin und Pierre-André Tschanz ■



Das Parlament hat im Wahljahr Mühe zu entscheiden, wer den Gürtel enger schnallen soll. (Fotomontage: Keystone)

Die Sanierung der Bundesfinanzen und die Präsenz im Ausland

Ist die Zitrone ausgepresst?

Neben der Fünften Schweiz tragen verschiedene Institutionen zur schweizerischen Präsenz im Ausland bei. Wie gehen sie mit dem allgegenwärtigen Spardruck um?

Im vergangenen Jahr feierten zwei der 16 vom Bund anerkannten und unterstützten Schweizerschulen im Ausland ihren 75. Geburtstag: Mailand und Barcelona. Beide Jubiläen zeigten auf, dass diese Institute einerseits für die jeweilige Schweizergemeinschaft nach wie vor von grosser Bedeutung sind und dass sie anderseits zu den renommiertesten Privatschulen im Gastland gehören. Schweizerschulen im Ausland bezeichnen sich als Orte der Begegnung und Träger schweizerischen Kultur- und Gedankengutes, nehmen also für sich eine prominente Rolle in der schweizerischen Auslandpräsenz in Anspruch. Und dennoch wird die Subventionierung insbesondere der sechs Schulen in Europa in Frage gestellt. Das zuständige Departement des Innern macht zwar die in der Regel problemlose Integration von Schweizer Kindern in den Ländern Europas geltend. Die Tatsache, dass die Diskussion jeweils im Rahmen des Bundesbudgets geführt wird, lässt jedoch eher auf finanzielle Motive schliessen.

René Lenzin

Empfindliche Einbussen

Das ist nur ein Beispiel, bei dem als Folge des defizitären Bundeshaushalts sachlich umstrittene Abstriche im Raume stehen. Andere Institutionen haben bereits empfindliche Einbussen in Kauf nehmen müssen. Beispielsweise die ausschliesslich vom Bund alimentierte Kulturstiftung Pro Helvetia, deren Mittel im Finanzplan 1992–95 von ursprünglich 130 auf 105 Millionen Franken reduziert worden sind. Oder die

Schweizerische Zentrale für Handelsförderung (OSEC), deren jährliche Bundesbeiträge für die Periode 1989–94 das Parlament auf zehn Millionen festgesetzt, für 1993 und 1994 jedoch nachträglich um 20 Prozent reduziert hat.

«Mit weniger Mitteln effizienter arbeiten» heisst der Ratschlag von Finanzminister Otto Stich an die Betroffenen (vgl. Interview auf Seite 6). «Wir haben das Personal bereits um 14 Prozent reduziert und gleichzeitig die Effizienz gesteigert», sagt dazu Martin Monsch, Direktor der OSEC, «aber irgend einmal ist die Zitrone ausgepresst». Seine Organisation konnte den Bundesbeitrag ab diesem Jahr wenigstens wieder auf die ursprünglichen zehn Millionen hinaufbringen, «allerdings erst nach starkem Lobbying und einer Differenzbereinigung zwischen National- und Ständerat». Real kommt das trotzdem einer Kürzung gleich, weil der Beitrag nicht automatisch an die Teuerung angepasst wird.

«Das ist ein typisch quantitatives Argument, das sich nicht überall einfach anwenden lässt.» So kommentiert Ständerätin Rosmarie Simmen, Präsidentin der Pro Helvetia, Stichs Rezept. Gleichzeitig betont sie, dass Verständnis für die Probleme des Bundes vorhanden sei und insbesondere die Pro Helvetia den Sparbeweis ja auch erbracht habe. Jetzt sei allerdings die unterste Grenze erreicht. Im Finanzplan 1996–99 ist immerhin eine Aufstockung auf 118 Millionen vorgesehen. «Mehr war in dieser schwierigen Lage kaum zu erwarten, aber es ist dennoch zu wenig, um unsern Auftrag wirklich umsetzen zu können.»

Welches sind denn die Folgen der Kürzungen? «Die Kulturbeziehungen mit dem Ausland werden weiterhin zu unseren Aufträgen gehören», hält Simmen fest, «doch nur bei einem weiteren Abbau im Inland wäre mehr möglich.» Bereits jetzt spart die Pro Helvetia «schwerpunktmässig», das heisst in einem Jahr bei den Bildenden Künsten, im nächsten bei der Literatur, dann beim Theater usw. Die Kürzungen wirkten sich natürlich überall aus, sagt Monsch, am meisten bei der «Bewerbung der Marke Schweiz im Ausland»; Konkret etwa bei Journalisten-Einladungen oder Publikationen. Auch die diversen Handelskammern vor Ort bekommen die Reduktionen zu spüren.

Sparen auch bei der Präsenz im Ausland? Zum Beispiel bei den Vertretungen der Schweizerischen Verkehrszentrale? (Foto: zvg)

Vermehrte Zusammenarbeit?

Einig sind sich alle Beteiligten, dass für die Präsenz der Schweiz im Ausland generell mehr getan werden müsste. Nicht einfach beklagen will sich jedoch Marco Hartmann, seit kurzem Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale (SVZ), deren Beiträge der Bund 1993 eingefroren hat und ab diesem Jahr wieder der Teuerung anpasst. Mit einer neuen Strategie (vgl. auch Mosaik) will die SVZ künftig gar noch eine aktivere Präsenz im Ausland bewirken: «Wir wollen eine Kommunikationsplattform schaffen, auf die sich dann Mittel von andern Organisationen lenken lassen.» Primär angesprochen ist dabei die Tourismusindustrie, aber Hartmann denkt durchaus auch an andere Bereiche.

Da stellt sich sofort die Frage des gemeinsamen Auftritts aller beteiligten Stellen, zu denen auch Schweizer Radio International, die Auslandschweizer-Organisation oder die Swissair gehören. Im Rahmen der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland (Koko) arbeiten diese bereits recht eng zusammen. Doch die im Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten angesiedelte Koko hat keine eigentliche Lobby-Funktion, wenn es darum geht, Kredite und Subventionen im Parlament zu verteidigen. «Wir verstehen uns vielmehr als Handelnde denn als Fordernde», sagt dazu Koko-Sekretär Claude Borel, und der Präsident der Kommission, alt Staatssekretär Klaus Jacobi, doppelt nach: «Die Koko sehe ich nicht als Lobbyistin, das müssen die einzelnen Mitglieder machen.»

Ein gemeinsames Lobbying der Koko-Mitglieder könnte sich OSEC-Direktor Monsch durchaus vorstellen, «aber es gibt natürlich schon divergierende Interessen.» Nur «beschränkte Synergien» ortet auch Rosmarie Simmen. So vermittle die Pro Helvetia eben ein anderes, differenzierteres Bild der Schweiz als etwa die SVZ. Die schwierige Position gerade des Kulturbereiches anerkennt auch SVZ-Chef Hartmann, doch vermehrten Kontakten könnte er trotzdem Positives abgewinnen. «Einer der Aufträge aller Organisationen, die mit der Präsenz der Schweiz im Ausland zu tun haben, ist es ja auch, der Politik zu zeigen, dass vermehrte Anstrengungen über die Einzelbereiche hinaus sinnvoll wären.»

Ein guter Ansatzpunkt zu einem gemeinsamen Vorgehen wären in den Augen von Katrin Wyss, Geschäftsführerin des Komitees für Schweizerschulen im Ausland, die Schweizerschulen: «Sie verkörpern das Produkt Schweiz in mannigfacher Hinsicht. Sie stehen für die Qualität unseres Bildungssystems, sind offen gegenüber den Anforderungen des Gastlandes, bilden spätere Kaderleute für Wirtschaft und Politik aus, organisieren kulturelle Anlässe und lassen im Gastland enge Bindungen an die Schweiz entstehen.» Für Wyss Grund genug, die Beiträge an die Schulen im bisherigen Umfang weiter zu entrichten. Auch wenn es in der momentanen Situation nicht einfach ist, von Otto Stichs Rotstift verschont zu werden. ■